

SUBKULTURARCHIV

Legendäre Clubs, abgedrehte Bands und kleine Revolutionen: Das Innsbrucker Subkultur-Archiv sucht solche Geschichten. Und erzählt davon einmal im Monat im 20er.

TITEL

Nie wieder Innsbruck

DATUM

'96

www.subkulturarchiv.at

Ob in den Sechzigern oder in den Neunzigern: Dass Innsbruck tot, stocksteif und erzkonservativ sei – da waren sich Bands, Jugendliche und alternative Kulturzentren bisher ziemlich einig.

Beim Air & Style-Snowboardcontest im Dezember 1996 spielte die international bekannte, britische Band Massive Attack live im Bergisel Stadion. Die ebenso auftretenden Bands Bush und Ugly Kid Joe brachten damals mit ihrem Grunge- und Rock-Sound die Menge zum Toben. Massive Attack hingegen brachten mir ihrem langsamen neuen Trip-Hop-Sound das Publikum offenbar gegen sich auf. Tausende Menschen reagierten mit einem Pfeifkonzert auf sie, bis zum Ende des Konzerts. Seitdem hält sich der Mythos, dass Massive Attack das Innsbrucker Publikum als das schlimmste in ihrer bisherigen Karriere empfand und dass die Band sich geschworen habe, nie mehr wieder ein Konzert in dieser Stadt zu spielen.

Sollte das stimmen, wäre Massive Attack nicht allein damit: Bereits 1989 hat der aus Innsbruck stammende Künstler und Autor Hans Platzgumer in einem Interview für Tirol Heute klargemacht, wieso man Innsbruck meiden sollte: „Innsbruck ist grausig, ist furchtbar und ich kann es keinem Musiker raten, in Innsbruck zu spielen. Es ist ein Höllenpublikum und es gibt keine Plätze, wo ich spielen könnte. In den wenigen scheiß Orten, die es gibt, habe ich sowieso Auftrittsverbot und die anderen will ich mir gar nicht antun. Es war so scheiße, die letzten Innsbruck-Konzerte.“ Henner Kröper,



① langjähriger Jazzveranstalter, erinnert sich in einem Interview mit dem Subkulturarchiv an die Siebzigerjahre in der Tiroler Hauptstadt. Für ihn war Innsbruck die „toteste aller toten Städte!“ Das sei für ihn auch die Motivation gewesen, den Jazzclub in der Hofgasse 2 zu gründen, damit endlich was los wäre. 1967 hat ein unbe-



kannter, selbsternannter „Gammler“ aus Deutschland in der MK-Zeitung „Wir Diskutieren“ eine ähnliche Sicht auf Innsbruck vertreten: „An jeder Ecke atmet man Kleinstadtluft, es ist alles so muffig. Die Menschen schauen mich an, als käme ihnen ein Saurier entgegen. Wenn ich wollte, könnte ich hier bekannt werden: Ich bräuchte nur in dem kleinen Brunnen gegenüber vom Schloss (Anm.: gemeint war die Hofburg) zu baden, und mein Bild prangte in der Provinzzeitung auf der ersten Seite.“ Viele Jahre später war Innsbruck für Jugendliche weiterhin nicht die erträumte Stadt. In einer Befragung der Tiroler Tageszeitung von Juni 1994 hatten Jugendliche kein gutes Wort für sie übrig. Die meisten beklagten sich, dass zu wenig passiere: „Es ist ziemlich langweilig in Innsbruck, es ist einfach nicht viel los. Es sollten mehr Konzerte im Eisstadion oder am Bergisel stattfinden.“ Oder: „Es laufen immer dieselben Veranstaltungen und wenn es Partys gibt, dann laufen sie immer zur selben Zeit ab.“ Noch deutlicher wird ein anderer Städter: „Ich komme mir in Innsbruck als Jugendlicher ziemlich fehl am Platz vor. Alles ist so stocksteif und konservativ.“

„Sag prinzipiell zu allem erst Nein. Innsbruck ist nicht ohne Grund die Stadt der Verbote.“

Doch auch in jüngeren medialen Auseinandersetzungen kam die Stadt nicht unbedingt gut davon. In einer Ausgabe des Vice Magazins aus dem Jahr 2018 machte die Autorin Soraya Pechtl mit einem „Guide zum Überleben in Innsbruck“ deutlich: „Sag prinzipiell zu allem erst Nein. Innsbruck ist nicht ohne Grund die Stadt der Verbote.“

Dass es woanders aber noch schlimmer sein kann als hier, war sich der Kulturverein Grauzone bereits in den Neunzigerjahren sicher. „Innsbruck darf nicht Klagenfurt werden“, war gar dessen Slogan 1999. Der Verein warnte vor Verhältnissen wie in Kärnten, wo Jörg Haider an der Macht war. Der damalige Bürgermeister Herwig van Staa wolle in ähnliche Fußstapfen treten, hieß es. Sein Vorbild sei der New Yorker Bürgermeister Rudi Giuliani (späterer Trump-Anwalt), und dessen bekannte „Law and Order“-Politik. Unter van Staa wurde schließlich ein Maßnahmenkatalog beschlossen, der Teile der Innsbrucker Bevölkerung zum Sicherheitsrisiko erklärte. Dazu gehörten Vertreter jugendlicher Subkulturen wie Punks aber auch drogenkranke



③

②

Menschen. Auf deren Präsenz im öffentlichen Raum antwortete man seitens der Stadt mit mehr privaten Sicherheitsdiensten.

Schon 1993 waren die Betreiberinnen und Betreiber des Kulturzentrums Haven gegen eine konservative Lokalpolitik angetreten und hatten versucht, die Bedeutung dieses Ortes für die subkulturellen Strömungen der Stadt öffentlich begreiflich zu machen. Der Haven war damals Heimat eines einzigartigen alternativen Wohnkonzepts, genauso wie ein Proben- und Veranstaltungsort für die Punk- oder Technoszene. Doch nicht nur wurde das Kulturzentrum beim Thema Subventionen konsequent und existenzbedrohend im Stich gelassen – auch der Haven war besonders der ÖVP seit jeher ein Dorn im Auge. Da konnten die Betreiberinnen und Betreiber, in Anlehnung an die besetzte Hafenstraße in Hamburg, noch so oft fordern, dass Innsbruck unbedingt „Havenstadt“ bleiben solle und dass es eine

kulturell offene Stadt inmitten der Alpen unbedingt brauche: Ihr Hilferuf blieb ungehört.

MAURICE MUNISCH KUMAR

- ① In Kärnten sei es sogar schlimmer als in Innsbruck, befand der Verein Grauzone. © Subkulturarchiv Innsbruck
- ② Subtile Kritik an Maßnahmen gegen lokale Szenen in Postkartenform. © Subkulturarchiv Innsbruck
- ③ In der MK-Zeitung „Wir diskutieren“ merkte ein selbsternannter Gammler die provinzielle Haltung der Innsbrucker an. © Subkulturarchiv Innsbruck

AUDIOOVERSUM
Science Center



DIE
O(H)RIGINELLE
AKUSTISCHE
ERLEBNISWELT
IN INNSBRUCK

Wilhelm-Greil-Straße 23, 6020 Innsbruck
Öffnungszeiten Dienstag bis Sonntag von 10-18 Uhr

www.audioversum.at